

Bezug-Preis
Der Satz und die Bedienung...

Hallesche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Bei der halleschen Zeitungs...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 15. Juli 1897.

Berliner Bureau
Berlin SW., Bernauerstraße 3.

Deutsches Reich.

Das Befinden des Kaisers ist befriedigend. Die Nacht war gut...

Das Kaiserpaar ist von St. Petersburg zurückgekehrt. Die Kaiserin ist von dem Kaiser begleitet...

Der Kaiser wird auf seiner Reise nach St. Petersburg von beiden Divisionen des 1. Geschwaders begleitet sein...

Der Kaiser wird auf seiner Reise nach St. Petersburg von beiden Divisionen des 1. Geschwaders begleitet sein...

Der Kaiser wird auf seiner Reise nach St. Petersburg von beiden Divisionen des 1. Geschwaders begleitet sein...

Der Kaiser wird auf seiner Reise nach St. Petersburg von beiden Divisionen des 1. Geschwaders begleitet sein...

Der Kaiser wird auf seiner Reise nach St. Petersburg von beiden Divisionen des 1. Geschwaders begleitet sein...

Der Kaiser wird auf seiner Reise nach St. Petersburg von beiden Divisionen des 1. Geschwaders begleitet sein...

Der Kaiser wird auf seiner Reise nach St. Petersburg von beiden Divisionen des 1. Geschwaders begleitet sein...

Der Kaiser wird auf seiner Reise nach St. Petersburg von beiden Divisionen des 1. Geschwaders begleitet sein...

war aber auch nicht erforderlich, denn der vielmehrere Bruder...

Der „Mitte-Pol Correspondent“ zufolge wird behauptet, daß Minister v. Bismarck...

Dieser Tage ging bekanntlich die Nachricht durch die Presse...

Wie aus Freiburg gemeldet wird, ist Staatssekretär Freiherr von Marschall...

Herr Dr. Bödiker in London. Das englische Parlament ist gegenwärtig mit einer Vorlage über Unfallversicherung...

Das Schreiben des Bundesministers an das Berliner Ministerkollegium liegt nunmehr im Vorstadium vor. Danach erübrigt der Minister...

Einberufung einer internationalen Konferenz. Von der Bestimmung des neuen nordamerikanischen Zolltarifs...

Ärztlicher Nachweisung zufolge hat die Einnahme eines Weisheitszähne...

Die Vorarbeiten für die Neuordnung des Verordnungsverfahrens...

tag hat sich für die Notwendigkeit der Zwangsmaßnahmen ausgesprochen...

Der Reichsanzeiger veröffentlicht das Gesetz wegen des Gesetzes neuer Schiffahrtskanäle...

Wie nunmehr feststeht, ist fündig der diesjährige Katholikentag in der Zeit vom 29. August bis 2. September in Landshut statt.

Marquis Ito, der frühere japanische Botschafter, hat vom Kaiser von Japan den Befehl erhalten...

Die sozialdemokratischen Frauen betreiben neuerdings eine sehr eifrige Agitation. In umfangreichen Flugblättern...

Bei der Landtagswahl in Sinden wurde für den verstorbenen Abgeordneten Hartner...

Parlamentarisches.

Zum Unfall des Kaisers
Heute legt eine Darstellung von amtlicher Seite vor, die im Hinblick...

Am Sonntag, 11. Juli, begab sich der Kaiser kurze Zeit nach dem Gottesdienst...

Der Kaiser stand, als die von Wald heimlich entfernte Stelle, wo der Kaiser stand...

Das preussische Staatsbahnetz
hatte sich von 1870 bis Ende 1890/91 durch Verstaatlichung von Privatbahnen...

Das preussische Staatsbahnetz
hatte sich von 1870 bis Ende 1890/91 durch Verstaatlichung von Privatbahnen...

Verantwortlich für den Druck: Otto Gropius, Berlin 10, Köpenicker Str. 17.

Verantwortlich für den Inhalt: Otto Gropius, Berlin 10, Köpenicker Str. 17.

Verantwortlich für den Inhalt: Otto Gropius, Berlin 10, Köpenicker Str. 17.

Kreis-Synode Halle Land II.

Die diesjährige ordentliche Versammlung der Kreis-Synode Halle Land II fand gestern in St. Michaeliskirche hier am Morgen statt. In der Versammlung waren 120 Mitglieder anwesend, darunter 100 Männer und 20 Frauen. Der Vorsitz führte Herr Pastor von Arnim, die Schriftföhrung Herr Pastor von Arnim. In der Versammlung wurden folgende Beschlüsse gefasst: 1. Der Bericht über die Tätigkeit der Kirche im vergangenen Jahre wurde angenommen. 2. Die Synode beschloss, die Tätigkeit der Kirche im kommenden Jahre zu verfestigen. 3. Die Synode beschloss, die Tätigkeit der Kirche im kommenden Jahre zu verfestigen.

Verantwortlich für den Inhalt: Otto Gropius, Berlin 10, Köpenicker Str. 17.

Verantwortlich für den Inhalt: Otto Gropius, Berlin 10, Köpenicker Str. 17.

Verantwortlich für den Inhalt: Otto Gropius, Berlin 10, Köpenicker Str. 17.

Verantwortlich für den Inhalt: Otto Gropius, Berlin 10, Köpenicker Str. 17.

Volks- und Landwirthschaftlicher Theil.

Vericht über thätigen Industrie-Vertrieb

in der Zeit vom 12. bis 14. Juli 1897.

Kreis Liebenwerda. Weizen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Roggen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Gerste gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Hafer gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Mais gering, mittel, gut, 11, 12, 13.

Kreis Zwickau. Weizen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Roggen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Gerste gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Hafer gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Mais gering, mittel, gut, 11, 12, 13.

Kreis Chemnitz. Weizen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Roggen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Gerste gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Hafer gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Mais gering, mittel, gut, 11, 12, 13.

Kreis Leipzig. Weizen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Roggen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Gerste gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Hafer gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Mais gering, mittel, gut, 11, 12, 13.

Kreis Halle. Weizen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Roggen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Gerste gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Hafer gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Mais gering, mittel, gut, 11, 12, 13.

Kreis Magdeburg. Weizen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Roggen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Gerste gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Hafer gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Mais gering, mittel, gut, 11, 12, 13.

Kreis Braunschweig. Weizen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Roggen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Gerste gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Hafer gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Mais gering, mittel, gut, 11, 12, 13.

Kreis Hannover. Weizen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Roggen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Gerste gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Hafer gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Mais gering, mittel, gut, 11, 12, 13.

Kreis Oldenburg. Weizen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Roggen gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Gerste gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Hafer gering, mittel, gut, 11, 12, 13. Mais gering, mittel, gut, 11, 12, 13.

Werkstatthalftliche Mittheilungen.

Waaren- und Productenberichte.

Getreide. Hamburg, 14. Juli. Weizen loco 140-150 Mt. Roggen loco 130-140 Mt. Gerste loco 120-130 Mt. Hafer loco 110-120 Mt. Mais loco 100-110 Mt.

Lebensmittel. Hamburg, 14. Juli. Butter loco 140-150 Mt. Eier loco 130-140 Mt. Fleisch loco 120-130 Mt. Milch loco 110-120 Mt.

Industrie. Hamburg, 14. Juli. Eisen loco 140-150 Mt. Kohlen loco 130-140 Mt. Holz loco 120-130 Mt. Textilien loco 110-120 Mt.

Metalle. Hamburg, 14. Juli. Kupfer loco 140-150 Mt. Zinn loco 130-140 Mt. Blei loco 120-130 Mt. Silber loco 110-120 Mt.

Chemikalien. Hamburg, 14. Juli. Schwefel loco 140-150 Mt. Salpater loco 130-140 Mt. Soda loco 120-130 Mt. Kali loco 110-120 Mt.

Textilien. Hamburg, 14. Juli. Baumwolle loco 140-150 Mt. Wolle loco 130-140 Mt. Seide loco 120-130 Mt. Leinwand loco 110-120 Mt.

Hautwaren. Hamburg, 14. Juli. Leder loco 140-150 Mt. Pelz loco 130-140 Mt. Haare loco 120-130 Mt. Knochen loco 110-120 Mt.

Werkzeuge. Hamburg, 14. Juli. Eisenwerkzeuge loco 140-150 Mt. Holzwerkzeuge loco 130-140 Mt. Steinwerkzeuge loco 120-130 Mt.

Werkstoffe. Hamburg, 14. Juli. Gummi loco 140-150 Mt. Glas loco 130-140 Mt. Papier loco 120-130 Mt. Leder loco 110-120 Mt.



(Nachdruck verboten.)

Trilby.

Roman von George du Maurier.

Deutsch von Marg. Jacobi.

501

Gecko ſchwieg eine Weile; Taſſy füllte ſein Glas, gab ihm eine Zigarre und zündete ſich ſelbſt eine an.

„Monsieur, freilich, das iſt wahr — ſie hatte wenig Gehör. Aber eine Stimme beſaß ſie, wie es nie eine zweite geben wird. Svengali wußte das; er hatte es längſt entdeckt. Auch Litolff war es aufgefallen. Eines Tages hörte Svengali, wie Litolff zu Meyerbeer ſagte: die ſchönſte weibliche Stimme von ganz Europa ſtehe in der Kehle einer englischen Griſette, die den Bildhauern des Quartier latin Modell ſtände, aber unglücklicher Weiſe hätte ſie kein muſikaliſches Ohr und brächte keinen einzigen richtigen Ton heraus. — Sie können ſich denken, wie Svengali ſich ins Fäuſtchen lachte — es iſt mir ordentlich, als ſähe ich ihn.

„Wir nahmen ſie Beide in die Lehre — drei Jahre lang — Morgens, Mittags und Abends — ſechs, acht Stunden den Tag. Es brach mir faſt das Herz, ſie ſo abgearbeitet zu ſehen. Jeder ihrer Töne wurde einzeln vorgenommen, und ſie hatten gar kein Ende, einer war immer ſchöner als der andere — Sammet und Gold, Blumen, Perlen, Diamanten, Rubinen — Honigſeim und Thautropfen — Pfirſiche, Orangen und Zitronen! — alle Gewürze und Wohlgerüche des Paradiesgartens! — Wir lehrten ſie, wie ſie die Töne erzeugen und gebrauchen ſolle — Svengali mit ſeiner kleinen Flöte und ich mit der Geige. Sie war ein Phänomen, mein Herr! Jede Note konnte ſie ausſprechen, ſo lange Svengali wollte, und alle Gefühle ausdrücken, je nach der Art, wie Svengali ſie anſchaute. Man mußte weinen, man mußte lachen, man glaubte, der Ton, den ſie gerade ſang, ſei ſicherlich der ſchönſte und ergreifendſte, den man je gehört hatte. Aber ſo war es mit allen ihren Tönen; jeder einzelne hatte ſo viele verſchiedene Klangfarben, wie das Glockenſpiel von Notre Dame. Sie ſang chromatiſche Läufe und Tonleitern aufwärts und abwärts viel raſcher, beſſer und gleichmäßiger, als Svengali ſie auf dem Klavier ſpielte, und erſt ihr Triller — ach, der war wundervoll, wie ein paar Zwillingſterne! Sie hatte den tieſten Alt und den höchſten Sopran, der je an eines Menſchen Ohr geklungen iſt. Ihresgleichen iſt noch nie dagewesen und wird nie wieder geboren werden. Und nur zwei Jahre lang hat man ſie öffentlich bewundern dürfen!

„Erinnern Sie ſich noch an ihre kühnen Läufe und plötzlichen Pauſen — an die Sprünge von der Dunkelheit ins Licht und wieder zurück — von der Erde zum Himmel! Wie ſie emporſchoß und dahinglitt wie eine Schwalbe, eine Möwe im Flug und die Töne ſchleifte à la Paganini? Es war, um wahrſinnig zu werden! Keine andere Sängerin in der Welt dürfte das wagen! Es kam von Svengali . . . er war ein Hegenmeiſter.

„Und wie ſie ausſah, wenn ſie ſang — wiſſen Sie es noch? Die Hände auf dem Rücken, den lieben, ſchönen, ſchmalen Fuß auf dem kleinen Schemel, ihr langes, aufgelöſtes Haar und das freundliche Lächeln, ſo mild und gütig, wie die Madonna. Ach, bel ucel di Dio, man hätte vor Liebe weinen mögen, wenn man ſie nur anſah! Trilby war ja zugleich die lieblichſte Nachtigall und der reizendſte Paradiesvogel!

„Ich ſage Ihnen, ihr war nichts zu ſchwer — jeden Ton brachte ſie heraus, wenn es ihr Svengali nur einmal gezeigt hätte — er war der größte Meiſter auf Erden. Und was ſie gelernt hatte, das konnte ſie. Ja, ja!“

„Wie merkwürdig,“ ſagte Taſſy, „daß ſie an jenem Abend in Drury Lane ſo plötzlich den Verſtand verloren hat und Alles vergaß. Vermuthlich hatte ſie es mit angeſehen, wie Svengali ihr gegenüber in der Loge geſtorben iſt, und das brachte ſie von Sinnen.“

Darauf erzählte Taſſy dem kleinen Geiger von Trilbys Schwanengeſang vor ihrem Tode und von Svengalis Bildnis. Doch Gecko hatte das Alles von Martha gehört, die nun auch ſchon ſeit mehreren Jahren todt war.

Gecko ſaß eine Weile nachdenklich da, rauchte weiter und ſah bald Taſſy, bald deſſen Frau an. Endlich raffte er ſich mit Gewalt zuſammen und ſagte: „Monsieur, ſie hat nie den Verſtand verloren — auch keinen Augenblick.“

„Was? Sie wollen doch nicht behaupten, daß ſie uns Alle betrogen hat!“

„Nein, mein Herr! Betrogen hat ſie in ihrem Leben keinen Menſchen, das konnte ſie gar nicht. Sie hatte Alles vergeſſen — Alles!“

„Unſinn, Freund, man vergißt doch nicht eine ſolche —“

„Monsieur, hören Sie mir zu. Sie iſt todt; Svengali iſt todt und Martha auch. Ich aber habe ein gutes kleines Leiden, das mich bald umbringen wird, Gott ſei Dank — und ohne viel Schmerzen.“

„Ich will Ihnen ein Geheimniß verrathen:

„Es hat zwei Trilbys gegeben. Die eine Trilby, die Sie gekannt haben, konnte keine Note ſingen. Sie war ein Engel aus dem Paradies — dort weilt ſie jezt. Aber ſie konnte ebenſo wenig ſingen, wie ich bei einem Bettrennen den Preis davontragen könnte. Sie hat nie gelernt, die Töne von einander zu unterſcheiden — eine Geige kann doch nicht allein ſpielen! — Erinnern Sie ſich noch, wie ſie Ben Volt' ſang, an dem Tage, als ſie zum erſten Mal in das Atelier auf dem Platz St. Anatole des Arts kam? Das war drollig, nicht wahr! Das war, um ſich die Ohren zuzuhalten! Nun ſehen Sie, das war Trilby, Ihre Trilby! Das war auch meine Trilby — und ich liebte ſie, wie man die einzige Geliebte, die einzige Schweſter, das einzige Kind liebt — ſie war eine Märtyrerin auf Erden und jezt iſt ſie eine Heilige im Himmel. O, dieſe Trilby genügt mir vollkommen!

„Das war auch die Trilby, welche Ihren Bruder geliebt hat, Madame, o, und von ganzem Herzen! Ihr armer Bruder wußte nicht, wieviel er verloren hat, denn ihre Liebe war so unendlich groß, wie ihre Stimme und gerade so voll Mitgefühl und himmlischer Goldseligkeit. Sie hat mir erzählt, wie Alles zugegangen ist! Dieser arme Kleinerbibi, was hat er doch verloren!“

„Aber dann auf einmal — prrr — schnell — presto — im Nu — mit einer Bewegung seiner Hand über sie hin — einem Blick seines Auges — einem Wort — konnte Svengali sie in die andere Trilby — seine Trilby — verwandeln — die Alles thun mußte, was er wollte . . . mit glühenden Nadeln hätte man sie stechen können, sie würde nichts gefühlt haben . . .“

„Er brauchte nur zu sagen: „Schlafe!“ und sie war wie aus Marmor gehauen, ohne Bewußtsein. Diese Trilby brachte wundervolle Töne hervor — aber nur die Töne, die er haben wollte, sonst keine. Sie dachte, was er dachte, wünschte, was er wünschte, und liebte ihn, weil er sie dazu zwang, mit einer Liebe, die nicht wirklich war, nur künstlich gemacht — nichts als seine Eigenliebe, nach außen gekehrt — im Gegenteil — — die wie aus einem Spiegel wieder auf ihn zurückstrahlte . . . ein Echo, ein Widerschein, nichts weiter! . . . etwas so Wertloses! es machte mich nicht einmal eifersüchtig!“

„Das war die Trilby, die er singen lehrte — und — ich half ihm dabei — Gott im Himmel verzeih' mir's! Sie war nur eine Gesangsmaschine, eine Spieluhr, ein Musikinstrument, eine Stradivariusgeige — eine Flöte von Fleisch und Bein — nichts als eine Stimme — Svengalis inwendige Stimme, mit der er Musik machte. Denn um zu singen wie die Svengali, Monsieur, müssen zwei da sein: Eins muß die Stimme haben und das Andere sie zu gebrauchen wissen . . . Als Sie den „Ruhbaum“ von ihr hörten auf das Impromptu, da war es Svengali, der mit ihrer Stimme sang, gerade so, wie Joachim seine Geige nimmt und eine Chaconne von Bach darauf spielt . . . Was weiß denn Joachims Geige von Sebastian Bach oder von seiner Chaconne?“

„Und was wußte denn unsere Trilby von Schumann oder Chopin? Ganz und gar nichts. Ruhbäume und Impromptus hätten sie nur gelangweilt; sie würde den Gähnkrampf davon bekommen haben . . . Wenn Svengalis Trilby ihre Lieder sang oder zu singen schien — dann war unsere Trilby gar nicht vorhanden . . . unsere Trilby schlief den Zauberschlaf . . . eigentlich war sie todt.“

„Ah, Monsieur . . . ich habe Svengalis Trilby singen hören in Palästen, vor Fürsten und Königen, wie noch nie ein Weib auf Erden gesungen hat . . . ich habe gesehen, wie Kaiser und Prinzen ihr die Hand küßten, Monsieur, und ihre Frauen und Töchter sie weinend in die Arme schlossen.“

„Ich habe gesehen, wie man ihr die Pferde ausspannte und vornehme Herren sie bis nach dem Hotel zogen . . . Fackelzüge und Singchöre begleiteten sie und man schrie Vivat und Gloria! Die ganze Nacht hindurch brachte man ihr Ständchen unter ihrem Fenster . . . Sie wußte nichts davon — sie hörte nichts, fühlte nichts, sah nichts — sie verneigte sich nur nach rechts und nach links, wie eine Königin.“

(Schluß folgt.)

Vögel-Kolonien.

Eine außerordentlich fesselnde Schilderung von Singvögel-Kolonien und gewaltigen Brutstätten an der Donau finden wir in einem kürzlich veröffentlichten Buche „Das Thierleben in den österreichisch-ungarischen Tiefebene“ (von A. Wojzilovics von Wojšvar, Wien 1897, Verlag von A. Holder). Der Verfasser, Professor der Zoologie an der Technischen Hochschule in Graz, schreibt in dem Kapitel mit der Ueberschrift „Die Niesvögel“ unter Anderem: „In dem der Defonomie entzogenen Theile der alten, nie kultivirten Niesparzellen entwickeln sich im Frühjahr oft ganze Singvögel-Kolonien oder, wie man sie auch benannte, Singvögel-Eldorados, nicht groß in der Ausdehnung, aber mannigfaltig und hochinteressant in Bezug auf den Inhalt der Thierwelt. Ein solches seltenes Plätschen lernte ich im Frühjahr 1884 unweit der sogenannten Tököser Schleufe, im Gebiete der Bemelher Donau und Gjorna kennen — es führt den Namen Danogerdbö und erweist sich als ein Ueberrest eines von Elementarereignissen verschont gebliebenen Urwaldes, der in seinen übrigen Theilen bis zum heutigen Tage die Spuren langandauernden Brandes an sich trägt; dieser letztere, der Forstkultur theilweise spottende und sehr verwilderte Hochwald bildet den Mittelpunkt des Hochwildstandes, des berühmten Köröserbö, und erscheint als ein Zufluchtsort für die der Ruhe und Sicherheit bedürftigen Waldthiere.“

Die Dertlichkeit, die ich im Auge habe, wird durch uralte, zum Theil gipfelbürrige Eichen, mächtige Silberpappeln und Weiden verschiedenster Form und Größe gekennzeichnet, die durch ein jeglicher Beschreibung spottendes Dicht, durch Schlingpflanzen und fast mannhohes Gras inselartig zu einem Nies-Urwalde vereinigt werden; umgefallene Baumkolosse, Ast- und Wurzelwerk, Windbrüche, überwachsene Gruben und Mulden, dazwischen stehendes Rohr erschweren an manchen Stellen das Eindringen derart, daß man nicht selten in die Lage versetzt wird, sich vorerst einen Weg auszubrechen. Ein Kampf mit der Leppigkeit dieser Vegetation erheischt ganz besondere Vorsicht bei der Handhabung des Gewehrs, das übrigens nur dann seine Dienste thut, wenn ein gut ausgebildeter vierbeiniger Apporteur hilfreich zur Seite steht. Ohne Hund ist kaum ein verletzter Vogel — er fiel denn sehr glücklich auf eine der vielen Nistungen — aus dem Dicht herauszubekommen. Ein alter, jetzt stagnirender Donauarm umsäumt das „Vogel-Eldorado“, steht aber zur Zeit höheren Wasserstandes durch Vermittlung obengenannter Schleufe mit der Bemelher Donau in Verbindung und bringt daher stets neues Leben dem Wäldchen zu . . . Beim ersten Besuche einer solchen natürlichen Voliere vermag man die Arten kaum zu erfassen; ein Bild verdrängt das andere, in allen Tonarten singt, flötet, pfeift es hier; Duzende von Arten werden erkannt, andere entschwinden dem Blicke, das Geschwirre und Getriebe ist nicht zu schildern. Wäre der hundertstellige, vielstimmige Gesang nicht so lieblich gewesen, würde ich ihn geradezu verwünscht haben, da er die Wahrnehmung eines Einzelgesanges unmöglich machte; in der Zweigen und Gebüschern flogen die Arten durcheinander, daß der Blick irre wurde, und während man eine Form ansah, lenkte eine zweite noch mehr das Interesse auf sich. In auffällig großer Zahl sind an solchen Niesstellen die Rohrfänger vertreten, unter denen die Flugrohrfänger, die Schilfrohrfänger und der nie fehlende Drosselrohrfänger zunächst bemerkbar wurden.“

Etwa zwei Stunden südlich der slawonischen Stadt Esseg, an den nördlichen Ausläufern des Kolobvarer Sumpfes, liegt, wenn auch nicht die berühmteste, so doch in manchen Jahren eine der großartigsten Brut-Kolonien der österreichisch-ungarischen Monarchie, die der Verfasser des vorliegenden Buches nach eigener Beobachtung anschaulich schildert. Nachdem er und seine Begleiter sich in zwei kleinen Rähnen mit größter Mühe einen Weg durch das Röhricht gebahnt hatten, gelangten sie nach zweifelhändigem Umherirren bis an den Rand der großen Brutstätte. Schon waren Vögel der verschiedensten Art einzeln und in Schaaren über sie hinweggeflogen. „Nun endlich kam es aber dicker und bequemer,“ fährt der Grazer Professor fort. „Hatten wir vereinzelt Nester von Stock-, Köffel- und weißhäutigen Enten, grauen und Purpur-reihern bereits im Vorgebiete angetroffen und, ohne es verhindern zu können, Duzende von Eiern mit dem vorstoßenden Rahne theils zertrümmert, theils aus den niedrigen, ganz kunstlos aus Rohr- und Niedgrasblättern gebildeten Nestern geworfen, so änderte sich hier die Sachlage mit einem Schlage. Wo der Blick hinfiel, fanden sich Nester zwischen und auf dem Astwerk der Stahlweiden und allerorts erhoben sich auf wenige Schritt Entfernung Quater,

Mähnenreißer, Silberreißer und graue Reißer; hier lagen kaum bebrütete Eier oder kleine unbehilfliche Dinger, dort standen bereits zwei bis drei stummköpfige, höchst possirliche Junge am Nestrande mit weit geöffnetem Schnabel und beständig zitternder Rehlhaut; nähert man sich ihnen, so holen sie ganz regelrecht zu nicht schlecht gezielten Schnabelhieben aus. Zwei graue Reißer holte ich mit der Hand vom Neste heraus, das dritte Exemplar entfiel mir und ertrank. In allen Stadien waren die Arten oertreten und es hätte mir wenig Mühe gekostet, einige Menagerien zu versorgen, wäre das Herauskommen mit den Thieren aus diesen Dickichten nicht so schwierig und die Erhaltung dieser unersättlichen Fresser etwas weniger kostspielig."

Auf einer 4—5 Meter breiten Stelle im Röhrich, die einer Richtung wenigstens ähnlich war, erhöhten der Gelehrte und seine Begleiter ihre Beobachtungsstandpunkte in den Röhren und hielten von diesen aus Rundschau. „Ein großartiger Anblick ward uns zu Theil. Nest an Nest, Kopf an Kopf! Ein Schuß, und Tausende von Silberreißern, Nacht-, Mähnen- und grauen Reißern, von Köfflern, Ibis und großen Kormoranen, weniger von Purpurreißern, arbeiteten sich in sinnbetäubendem Spektakel und wirrem Durcheinander von der vorhin so ruhig belebten Stätte empor. Die Vögel bildeten gewissermaßen einen durchsichtigen Schleier gegen die Sonne, der herrlich in seinen Farbenkontrasten und wechselndem Schiller erst in rascher, dann allmählich in ruhigerer Bewegung vor unseren Augen hin- und herwogte."

Wir vermieden jeden überflüssigen Marm, denn noch ließ sich der edelste der Reißer in der Masse seiner Verwandten nicht erschauen; endlich, bis das Auge sich gewöhnt hatte an das neue großartige Schauspiel, erschaute es auch ihn in mehreren Individuen am Ende der Kolonie; es währte lange, bis einige seiner Art unserem Versteck, das nur auf wenige Meter Breite Ausschuß bot, so günstig sich näherten, daß zwei tödtlich getroffene Stück gejocht werden konnten und eins in vollem Hochzeitsgemüthe auch glücklich gefunden wurde. Etwa 32 Reißer mit Vertretern jeder Art fielen uns bei aller Mäßigung im Schießen zum Opfer, nur 14 brachten die fagenartig von Weidenstamm zu Weidenstamm springenden und patzenden Führer in gut erhaltenem Zustande zur Strecke. Es ist unglücklich, wie die erlegten, vor den Augen herabschürzenden Tiere geradezu spurlos in dem Vegetationslabirynth verschwinden; auch die geübtesten Jäger werden hier mit ihrer Kunst zu Schanden, wenn sie nicht nur morden, sondern auch ihrer Beute habhaft werden wollen; abgesehen davon, ermüdet auch das Auge bei mehrstündigem Aufenthalt in einer solchen Bruststätte, denn fort und fort ziehen die schwarzen, weißen und gelben Massen über den Beobachter hinweg, darunter Hunderte von Individuen auf so nahe Entfernung und in solchem Kreuz und Quer, daß man in eine Art Taumel geräth und wiederholt das angelegene Gewehr sinken läßt, im Zweifel darüber, welchem Exemplar eigentlich der Schuß hätte gelten sollen. — Der Zahl nach stehen die Mähnen-, Silber- und Nachtreißer obenan, dann folgen graue Reißer, Ibis, Kormorane, Köfflerreißer, Purpurebelreißer. Die weißflügelige und weißbärtige Seeschwalbe wurde hier mehrmals erlegt, die Armuth an Seeschwalben überhaupt fiel jedoch Jedermann auf, denn auch Fluss- und Trauerseeschwalben gab's nicht viele. Enten brüten in großer Zahl, ich fand jedoch nur die Nester der Köffelente, der Stock-, weißhäufigen und der Tafelente."

Schatten.

Aus „Hans Alienus“ von W. v. Heidenstam.

In Jerusalem wohnte Hans Alienus in einer ärnlichen Herberge. Eines Abends stand er lange am offenen Fenster. Wie schwer fiel es ihm nicht, dasselbe zu schließen. Die Luft war lau, die Stadt lag still da. Unten auf der schmalen, hügeligen Straße kam ein Geltreiber vornübergeneigt auf seinem Esel dahergeirten, dessen kleine Hufe auf den großen, glatten Steinen klappeten und stolpten. Er sang ein monotones Lied nach morgenländischer Weise mit fliegenden, gedehnten Nasentönen. Als er sich weiter entfernte, erinnerte der Ton seiner Stimme an den einer Sackpfeife.

Auf dem Fensterbrett lag eine gedruckte Abhandlung, und der südländische Mondschein der Februarnacht war so hell und scharf, daß er ohne Mühe die feine Schrift lesen konnte

Die Abhandlung verteidigte das Bejahrte, das Stillstehende und ließ keine Einwendungen gelten. Als er nun aber dort in der Stadt, von der der Verbrüderungsgedanke über die Welt hinausgegangen war, in diese alte Scharte hineinsah, sagte er zu sich selbst: Nein, nein! Wir Jungen, die wir mit unserer Jugendwärme die natürlichen Feinde des Stillstandes sind, wir sind diejenigen, die nicht und zu allen Zeiten ein Stück Land für die Wahrheiten urbar gemacht haben, die von dieser Stadt ausgingen.

Indem er so sprach, machte er unbewußt eine Bewegung mit der Hand. Im selben Augenblick fiel sein Blick auf seinen eigenen Schatten, den der Mond auf der Wand des Gemaches dicht bei dem Bette abzeichnete. Unwillkürlich mußte er lachen. War das nicht der Schatten eines Schauspielers, der mit zurückgeworfenerm Kopf und pathetisch erhobener Hand eine klangvolle Phrasen deslamirte?

Er schämte sich vor sich selbst und zum ersten Male kam ihm zum Bewußtsein, daß unter den Gedanken, die von dieser Stadt aus sich über das Abendland verbreiteten, auch eine kleine, sehr, sehr selten beachtete Perle lag — die Demuth.

Er preßte die Hand auf das Gesicht und schloß momentweife die Augen, und es war, als wenn tausend kleine Sterne vor seinem Blick aufkamen. Es war sicher nur sein eigenes pulsirendes Blut, das sie hervorrief, aber allmählich kam es ihm vor, als wenn die kleinen Lichtpunkte gleichsam stehen blieben und den matten Sternen glichen, die er soeben betrachtet hatte. Erst nach einer ganzen Weile fuhr er in Folge des Lautes von Stimmen unten auf der Gasse auf und sah hinaus.

Zwischen den Häusern auf der anderen Seite erstreckte sich eine Mauer und auf dem Felde brannte ein Feuer. An dem Feuer saß Christus, von einigen wenigen aufrichtigen Anhängern und Freunden umgeben. Ein paar Schritte hinter ihn zeichnete sich sein Schatten vergrößert auf der Riesensfläche der Mauer ab.

Da nahm Johannes, sein Lieblingsjünger, in Gedanken ein Stück schwarze Kohle und zog die Linien des Schattens nach, bis er die Gestalt des Meisters auf der Mauer abgezeichnet hatte. Darauf ließ er die Kohle fallen und vertiefte sich in das Gespräch.

Am nächsten Morgen, als Hans Alienus wieder an dem offenen Fenster stand und die Leute vorbei gehen sah, blieben Viele stehen und betrachteten die Zeichnung auf der Mauer.

„Die stellt einen Schuhflicker dar, denn er hat einen krummen Rücken.“ sagte der Schuhflicker.

„Ach, rede nicht,“ erwiderte der Obsthändler. „An der vorgeneigten Haltung siehst Du am besten, daß es ein Obsthöcker ist, obgleich man vergessen hat, ihm einen Korb auf seinen Rücken zu zeichnen. Der halbboffene Mund zeigt deutlich, daß er ruft: „Kauft Granatäpfel! Kommt und kauft! Kommt und kauft!“

Ein hohes Mitglied des Syndikats, das vorbeiging, aber natürlich seine Stimme nicht in den Wortschwall dieser lumpengekleideten Männer mischte, dachte bei sich selbst: „Ich sehe wohl an der hohen Stirn, daß es einen Gelehrten, einen Denker darstellt. Man könnte es fast für ein Porträt von mir halten. Ja, das bin ich sicher selbst. Gar nicht übel gemacht. Wahrscheinlich hat mich einer von den armen Kerlen da abgezeichnet. Mich kennt ja fast jeder Mensch.“

Indessen hatte einer der Zuschauer sich stumm der Kohlenzeichnung genähert. Es war ein gutgekleideter Mann mit einem milden und freundlichen Gesicht, das an das eines Kindes erinnerte. Niemand wußte sonderlich viel von ihm, und seine Chronik hat der Nachwelt seinen Namen bewahrt, denn er lebte zurückgezogen und scheute allen Lärm und alles Aufsehen. Er betrachtete die Zeichnung, indem er seine Hände über den Kopf seines Stodes gekreuzt hielt. — Welch' edle Stirn! dachte er. — Welch' erhabene Demuth in der ganzen Gestalt! Ach, wer dem Bilde da gleich wäre — aber warum das Unmögliche versuchen?

Als er dort so demüthig und still stand, war er der Zeichnung so auffallen ähnlich, daß Alle zurückwichen und flüsternd nach ihm hinsahen. Bestürzt und verlegen entfernte er sich, ohne zu begreifen, warum sie ihm nachblickten.

Er ähnelte nicht Christus, denn wer vermöchte das; er ähnelte nur seinem Schatten, ohne es zu wissen. Wenn er es gewußt hätte, wenn er über dieses Bewußtsein stolz den Kopf übermüthig zurückgeworfen hätte — dann wäre die Ähnlichkeit verwunderbar gewesen.

„Stockholms Daablad“.

Allerlei.

Eine glänzende Hochzeit. Den bei uns üblichen Polsterabend ersetzt in Paris eine große Gesellschaft einige Tage vor der Hochzeit im Hause der Brauteltern, bei der die Unterzeichnung des Ehelontrattes erfolgt. Eine solche Vorfeier ist gegenwärtig das große Ereignis der Pariser Gesellschaft. Sie fand statt bei dem Marquis und der Marquise von Marescot, deren Tochter sich in diesen Tagen mit dem Grafen Camillus de l'Alubepine vermählt. Die jugendliche Braut trug eine kostbare, meergrüne Seidenrobe mit weißem Mousseline-Überkleid und prachtvollen echten Spitzen geschmückt. Der Hochzeitskorb, der die Geschenke des Bräutigams an die Braut enthielt, barg u. A. ein Diadem von Brillanten, übertrag von vier Perlen von ungewöhnlicher Größe und Kostbarkeit, eine Niviere, aus alten Familien-Diamanten gebildet, ein Ketten-Armband mit Brillanten, den Verlobungsring mit großen Perlen und Brillanten, zwei seltene antike Fächer; das Heiratsbuch, eine goldene Bürste, herrliche Brüstler Spitzen, ein silbernes Tafelservice, Kleider von Sammet und Damast, sowie Bekleidungsgegenstände in Bobel und Fischotter. Die Eltern der Braut schenkten eine zweite Taillegarnitur von Türkisen und Rubinen, eine alte, silberne Schüssel im Stil Louis XVI., sehr kostbare, alte venezianische Spitzen, ein Beschaft in Onyx und Gold, ein Coupee, ein silbernes Necessaire, einen Fächer, mit Diamanten besetzt, ein Perlenarmband mit Diamanten und Smaragden, Candelaber im Stil Louis XV., ferner eine Punschbowle aus gediegenem Silber von ungewöhnlicher Schönheit, Säulenlampen, Candelaber, japanische Vasen, einen weißseidenen Sonnenschirm mit Krystalstiel. Frau Mac Mahon schenkte einen Sonnenschirm von schwarzem Moiré mit einem kostbaren Stoc im Stil Louis XVI.

Das wunderbare Lustschloß der Kaiserin von Oesterreich auf der Höhe von Gastein, auf der Insel Koscu, das sogenannte „Achilleion“, wird von seiner Besucherin nicht mehr besucht werden und soll, wenn sich eine geeignete Persönlichkeit als Käufer findet, in fremden Besitz übergehen. Die Kaiserin fand sich zu diesem Entschlusse veranlaßt, da ihr schon im verflohenen Herbst zu Biarritz die Aerzte Ressen zur See auf das Entschiedenste abgerathen haben. Die Kaiserin trifft, nachdem sie sich entschlossen hat, sich von dem herrlichen Weste zu trennen, persönlich die Anordnungen für die theilweise Räumung des Schloßes. Die bekannte herrliche Achilles-Statue von dem Berliner Bildhauer Ernst Herter, nach welcher das Schloß den Namen führt, wird im Achilleion verbleiben. Ueber den Tempel mit dem Heine-Denkmal, über das Kronprinz-Rudolf-Mausoleum, wo sich das Brustbild des Kronprinzen inarmor befindet, sowie über die indische Venus am Ausgange der Palmallee auf der Terrasse des Schloßes, von der aus man die bezaubernde Aussicht auf die Stadt Koscu, auf das Meer und auf die jenseits gelegenen Bergriesen von Spirus genießt, sind bisher keine Entscheidungen getroffen worden. Der Bau des wunderbaren Schloßes ist vor ungefähr acht Jahren in Angriff genommen und erst vor vier Jahren zu Ende geführt worden. Aber seither war die Kaiserin Elisabeth fortwährend bestrebt, die innere Ausstattung des Schloßes durch neue Kunstwerke zu bereichern. Das Gerücht, daß die Kaiserin Eugenie die Absicht habe, das Achilleion zu kaufen, oder es schon erworben habe, ist unzutreffend.

Schnelle Hilfe. Zwei elegante, junge Pariserinnen, die besuchsweise auf der reizenden Insel Martinique weilten, waren so entzückt von deren Naturschönheit, daß sie täglich ganz allein weite Spaziergänge unternahmen. Eines Tages mußten sie wohl etwas vom richtigen Wege abgelenkt sein, denn sie fanden sich plötzlich durch einen ziemlich breiten Graben am Weitergehen behindert. Rathlos blickten sie sich um und gewahrten zu ihrer großen Erleichterung einen jungen Menschen, der denselben Weg zu machen schien. Sobald er nahe genug war, riefen sie ihn an und baten ihn um seinen Beistand. Der junge Mann kratzte sich einen Augenblick verlegen den Kopf, dann wie sich zufällig umwendend, rief er voll Entsetzen: „Schlangen, Schlangen!“ und sprang mit einem Satz über den Graben. Es vergingen kaum zwei Sekunden, da standen auch die zierlichen Dämchen mit angstverzerrten Gesichtern auf der anderen Seite des Grabens. Ein kurzer Anlauf, ein Schrei, ein Sprung — und Beide waren drüben. Als sie sich dann, vor Furcht zitternd, nach den Schlangen umsahen, die nirgends zu entdecken waren, meinte der junge Mann ganz ernsthaft, es sei gar keine da gewesen, er habe es nur gesagt, weil ihm gerade kein anderes Mittel eingefallen wäre, den seinen Fräulein hinüberzuhelfen.

Brautkränze in verschiedenen Ländern. In Deutschland sind die Brautkränze der jungen Mädchen gewöhnlich aus Myrten gewunden; in der Schweiz und Italien bestehen sie aus weißen Rosen; in Spanien fertigt man sie aus Nelken und rothen Rosen an, und in Frankreich, England und den Vereinigten Staaten werden Orangebüthen dazu verwendet.

Die größten Kirchen in Europa. Die St. Peterkirche in Rom faßt 54 000, die Kathedrale in Mailand 37 000, St. Paul in London 25 000, Seta, Sophia in Konstantinopel 23 000, Notre Dame in Paris 21 000, die Kathedrale in Wisa 13 000 und die St. Markuskirche in Venedig 7 000 Menschen.

Eine Aeußerung des Kaisers Wilhelm I., die erkennen läßt, wie er den Humor seiner Hofumgebung weg hatte, berichtet Max Müller in der „Kosmopolis“. Kaiser Wilhelm beehrte den desauischen General

Stodmar, einen Veteranen des Napoléonischen Kriegs; mit seiner Freundschaft und berief ihn jährlich nach Berlin, um über alle Zeiten einen Tag mit ihm zu plaudern. Stodmar war fünf Jahre älter als der Kaiser. Als sie sich wieder einmal trafen, sagte der Kaiser zu ihm: „Marquise Sie nur immer voraus, ich folge Ihnen.“ Stodmar: „Wenn man Jemanden wie Majestät hinter sich weiß, marschirt man muthig weiter. Ich hoffe, Majestät werden es noch auf Paris bringen.“ Da lachte der alte Kaiser: „Man sieht, Stodmar, daß Sie kein Hofmann sind. Meine Umgebung behauptet, daß ich auf 15 Prozent Uligo kommen werde.“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Atlas der Himmelskunde auf Grundlage der coelestischen Photographie.** 62 Kartenblätter (mit 135 Einzelabbildungen) und 62 Folio-Vogel Text mit ca. 500 Abbildungen. Mit besonderer Unterstützung hervorragender Astronomen, sowie seitens zahlreicher Sternwarten und optisch-mechanischer Werkstätten. Von A. von Schweiger-Lerchenfeld. In 30 Lieferungen zum Preise von 60 Kr. = 1 Mk. = 1 Fr. 35 Cts. = 60 Kop. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Erschienen sind Lieferung 1—8. Zu den ersten 4 Lieferungen dieses nicht nur in deutschen Kreisen, sondern auf der ganzen Linie des internationalen Geisteslebens mit ungeheurer Beifalle aufgenommenen astronomischen Prachtwerkes sind nun weitere vier Lieferungen zur Ausgabe gelangt. An der Hand dieser 8 Lieferungen lassen sich einigermaßen Ziel und Zweck der prächtigen Publikation überblicken. Nachdem uns der Verfasser in den ersten Lieferungen die wunderbaren Ergebnisse der „Himmelsphotographie“ in eingehender Weise geschildert hat, führt er uns in den zuletzt erschienenen Lieferungen das Wesen der „Beobachtenden Astronomie“ vor, womit zugleich die geschichtliche Entwicklung der astronomischen Instrumentarien verknüpft ist. Man kann sagen, daß noch niemals in einem astronomischen Werke ein ähnlicher Aufwand von bildlichem Material geboten wurde, wie in diesem. Dank der reichen Unterstützung, welche dem umsichtigen Verfasser seitens der berühmtesten Konstrukteure zu Theil wurde, konnte er in autoritativer Weise den Gegenstand behandeln. Zahlreiche Konstruktionen werden in gelungenen Abbildungen vorgeführt. Dabei ist der Text so klar und fesselnd, daß jeder Laie spielend sich in die verschiedenartigen Konstruktionen von Fernrohren einlebt. Erneuerter Lob verdienen die vielen prächtigen Himmelsphotographien, welche den einzelnen Lieferungen beigegeben sind. Es ist ein eigenes Vergnügen, sich in die auf diesen Tafeln zum Ausdruck gelangenden kosmischen Mäthel zu vertiefen. Der große Anflug, den diese Musterleistung in der astronomischen Literatur gefunden hat, ist schon ein durchaus gerechtfertigter. Auch die anderen Kulturvölker bereiten sich vor, dieses Werk, eine Denk-Säule deutschen Fleißes, in ihre Sprachen zu übersetzen; schon demnächst beginnt zum Beispiel die holländische Ausgabe desselben zu erscheinen!

— **„Der Ruhm.“** Roman von Heinrich Volkart Schumacher. (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. Preis geb. 3 Mk.; eleg. geb. 4.50 Mk.) Nachdem Schumacher in seiner köstlichen tragikomischen Geschichte „Das Hungerloos“ den modernen humoristischen Roman geschaffen, bringt er seinem neuesten Werke „Der Ruhm“ eine Stättenbildung aus der Gesellschaft von tiefgründiger psychologischer Entwicklung und zugleich von kulturhistorischem Werthe. Es ist die furchtbare Tragikomödie der Jagd nach dem Ruhm, die er hier entrollt. Der Bildhauer Ruhland hat ein sein erstes Bildwerk ausgestellt, das jedoch allgemeine Ablehnung erfuhr. In seiner Niedergeschlagenheit über den Mißerfolg hat er sich dann von seiner Kunststüchtigen, deren Führer er war, losgesagt, seine Verlobung mit einem armen Mädchen gelöst und in den Lockungen erlegen, die ein Weib von dämonischer Schönheit und unbeschreibbarem Ehrgeiz in seine Seele geworfen hat. Durch ihren Reichthum wird er die erste Berühmtheit des Tages. Hier setzt der Roman ein und entwickelt sich zu einem gewaltigen Gemälde von der erschütternden Tragik des falschen Ruhmes. Mit unerbitlicher Schärfe werden die gewissenlosen Mittel gezeigelt, durch welche die Tagesgrößen sich in Mode zu halten suchen. Aber Schumacher liefert nicht nur einen sogenannten Künstlerroman, er dringt tiefer ein, er geht durch den Künstler auf den Menschen. Die innere Begründung dieser Ehe, die Wirkung einer auf unaufrichter Basis erworbenen sozialen Stellung auf den menschlichen Charakter, die Konsequenzen, die von der Unwahrheit zum Verbrechen führen — Alles das wird in dem Schumacher'schen Roman in martigen Szenen geschildert, die den Roman weit über das Niveau eines bloßen Unterhaltungswerkes stellen. Aber auch die hohe humoristische Veranlagung des Autors kommt zur Geltung, indem sich die Geschichte eines jungen Liebespaars hindurchzieht, die in ihrem tiefen Gemüthsgehalt und in der Frische ihrer Darstellung über das Ganze jenen verklärenden Schein des echten Humors zaubert, der Schumacher seinen bevorzugten Platz unter den jüngeren Dichtern verschafft hat. In geläuterter Anschauung weiß er Ernst und Heiterkeit in jener weisen Mischung zu mischen, die ein wirkliches Bild des Lebens bietet, ohne dabei auf die Komposition einer stetig fortschreitenden starken und spannenden Handlung zu verzichten. Seinem Stil ist eine besondere Knappheit eigen, die jedoch nie der klaren Anschaulichkeit entbehrt und wohlthuend gegen die oft langweilige Breite anderer Darbietungen abblüht.

Bergantworf. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ebele, Halle (Saale). Leipzigerstr. 87.